Heimatkundliche Beilage
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr. 125 1. September 1982 11. Jahrgang

Der Kirchenmusiker P. Isidor Mayrhofer

von P. Dr. Benedikt Wagner

Es gehört zu meinen frühen Kindheitserinnerungen, daß mich mein Vater einmal auf der Galerie der Sonntagberger Kirche auf eine greise, schon arg gebeugte Priestergestalt hinwies, die in schweren Röhrenstiefeln dahinschlurfte. Er sagte mit unverkennbarer Hochachtung, das sei der P. Isidor von Seitenstetten. Ich gewann den Eindruck, es müsse jemand Besonderer sein. Er war es auch.

Seine Persönlichkeit

Schon sein Äußeres war ungewöhnlich: ursprünglich hochgeschossen und hager, verlor er bald seine aufrechte Haltung und die Lockenfülle seines eher klein geratenen Kopfes, den aber eine umso kräftigere Nase zierte. Und weil er extrem kurzsichtig war und daher seinen Gesprächspartner aus nächster Nähe fixieren mußte, um ihn zu erkennen, schien es, als wolle er ihm die Nase ins Gesicht bohren. Da er auch auf eine neue und maßgeschneiderte Kleidung keinen Wert legte und dazu in den Dingen des praktischen Lebens von rührender Unbeholfenheit war, hätte man ihn für einen Sonderling halten können.
Er war es aber nicht, denn er mied weder die Gemeinschaft der Mitbrüder noch die Gesellschaft der Leute in den vielen Pfarren, wohin man ihn zur Sellsorgsaushilfe sandte und zu Orgelkollaudierungen, Konzerten und Musikfesten aller Art holte. Überall sah man ihn gern, denn er war eines jener liebenswürdigen Originale, die unsere heutige, alles nivellierende Zeit kaum mehr aufkommen läßt und die doch in ihrer Eigenart ungewollt bei jedermann Heiterkeit auslösten. Man achtete ihn aber ebenso, wie man ihn belächelte. Er war nämlich ein äußerst gewissenhafter, grundgütiger und dabei aufrichtiger und ehrlicher Mensch, der nicht selten in arge Gewissensnot kam, wenn man von ihm ein Urteil über eine musikalische Leistung erwartete, die ganz und gar nicht seinen Vorstellungen entsprach. Dazu war er mit Leib und Seele Priester. (Deshalb trug er ja auch Stiefel, denn sie gehörten in seiner Jugend noch zur Standeskleidung der Geistlichen). Er war tief gläubig und fromm, aber auch seine Frömmigkeitsformen waren originell und lösten manchmal ein Lächeln oder auch Verwunderung aus. Den klösterlichen Gehorsam nahm er sehr ernst und hatte als Aushilfspriester oft Gelegenheit, ihn zu bewähren.

Sein Leben

P. Isidor Mayrhofer war kein Einheimischer. Das Licht der Welt erblickte er am 30. April 1862 in Passau, wo sich sein Vater, ein Kaufmann, vorübergehend aufhielt. Dort wurde er auch auf den Namen Eugen getauft. Bald darauf kehrte sein Vater Karl Mayrhofer in seine Heimat Lembach im Mühlviertel zurück. Dort besuchte Eugen durch sieben Jahre die Volksschule. Seine Mutter Hildegard, geb. Böheim, eine Kaufmannstochter aus Vilshofen in Bayern, erkannte und pflegte früh seine musikalischen Talente. So kam er 1874 als Sängerknabe ans Stiftsgymnasium Seitenstetten. Bald brachte er es auch zu einer großen Meisterschaft im Orgel-, Klavier- und Cellospiel. Aber auch auf der Violine, Viola und Baßgeige, auf der Flöte,

Zither und Pauke versuchte er sich. Schon als Gymnasiast begann er leidenschaftlich Partituren zu studieren, denn er konnte sich beim Partiturenlesen das Musikstück so lebhaft vorstellen, als ob er es wirklich hörte. Wenn er sich aber einmal eine Melodie vorstellen konnte, dann behielt er sie auch. Man brauchte ihn nur um ein klassisches Motiv zu fragen, und schon gab er es am nächsten Klavier wieder.

Als Maturant trat er 1882 ins Stift Seitenstetten ein, erhielt den Ordensnamen Isidor und wurde nach dem Noviziat zum Theologiestudium nach St. Pölten geschickt. Dort wurde er auch am 17. Juli 1887 zum Priester geweiht und feierte dann am 31. Juli in Seitenstetten seine Priminz. Weil aber im Stift und auf den Pfarren kein Posten für ihn frei war, sandte man ihn auf zwei Jahre zur Aushilfe nach Behamberg. 1890 studierte er an der Kirchenmusikschule zu Regensburg, der Hochburg der Cäcilianer, jener Kirchenmusiker, die außer dem gregorianischen Choral nur die Richtung Palästrinas und Orlandos (und natürlich auch ihre eigenen Kompositionen) gelten lassen und vor allem jede Instrumentalmusik außer der Orgel aus der Kirche verbannen wollten. Diese Engherzigkeit behagte dem Österreicher nicht. Er kehrte ihnen bald den Rücken und ging zu ihrem Gegner Johann Ev. Habert nach Gmunden. Dann war er zehn Jahre Aushelfer an verschiedenen Pfarren des Stiftes und 1900/22 Regenschori und Präfakt der Sängerknaben. Allmählich wuchsen die bösen Buben dem alten Herrn jedoch über den Kopf. Man sandte ihn daher 1922 zur Aushilfe nach Ettal in Oberbayern. Nach einem Jahr trieb ihn das Heimweh nach Seitenstetten zurück, und man übertrug ihm den Unterricht im Freigegenstand Französisch. Damit konnte er bis 1938 seiner zweiten großen Leidenschaft frönen, denn das Französische liebte er über die Maßen.

Während des Krieges muß der alte Mann nochmals wandern und verbringt zwei Jahre in Aschbach. Als Jubelpriester, Senior und Subprior des Stiftes stirbt er am 12. März 1951, also ausgerechnet am Feste des hl. Gregor, dessen Choral er so manchesmal als Musik in den Kinderschuhen abgetan hatte.

Seine Werke

Es ist wenig bekannt, daß er auch wissenschaftliche Arbeiten herausbrachte: Seine Bachstudien, von denen freilich nur der erste Teil (über die Orgelwerke) 1901 in Linz erschien, brachten ihm viel Beifall ein. Viel Staub wirbelte sein Werk über die Bedingungen einer gesunden Reform der Kirchenmusik, Augsburg 1894, auf, denn er feuerte darin wahre Breitseiten gegen die Cäcilianer ab, mußte sich aber doch auch sagen lassen, daß er eigentlich mit Kanonen gegen Spatzen schoß, weil es in Österreich ohnehin nur wenige extreme Cäcilianer gab und er selber ja doch auch ein gemäßigter Cäcilianer war und immer Bedenken hatte, große Instrumentalmessen von Haydn und Mozart oder gar von Schubert und Bruckner aufzuführen. Er schrieb ja auch viele Artikel und Besprechungen in der Gregorianischen Rundschau. Außerdem übersetzte er die Christlichen Gedanken für jeden Tag des Monats von P. Dominik Bouhours aus dem Französischen ins Deutsche (Graz 1932). Auch war er viele Jahre lang der originelle und sehr lokalpatriotische Seitenstettner Berichterstatter für die Steyrer Zeitung.

Von seinen Kompositionen sind leider nur neun deutsche Lieder aus dem Gesangbuch "Te Deum laudamus" für Harmoniemusik (Regensburg 1905), ein Bundeslied für Marianische Kongregationen und eine Benediktushymne gedruckt worden. Er schrieb auch die ursprüngliche Musik zum Passionsspiel "Christus" von P. Jakob Reimer in Vorder-Thiersee. 65 Gradualien, 7 Offertorien, 1 Messe, zahlreiche geistliche Lieder sind noch im Manuskript vorhanden. Seine Pfingstsequenz wird heute noch jedes Jahr vom Seitenstettner Kirchenchor gesungen. Sein Benediktushymnus, den wir als Studenten lauthals sangen, ist freilich längst verklungen. War er zu pathetisch, oder sind wir vielleicht für einen solchen Jubel zu kleinlaut geworden?